

BIOGRAPHIE

# Der Freisinger Bischof Johannes Grünwalder

LEBENSSPUREN IN  
MÜNCHNER WISSEN-  
SCHAFTSINSTITUTIONEN  
UND FORSCHUNGS-  
PROJEKTEN.

VON MARKUS WESCHE

Als der Freisinger Bischof Johannes Grünwalder am 2. Dezember 1452 in Wien starb, stand sein Nachlass zur Inventarisierung an. Dieser Aufgabe kam das Freisinger Domkapitel am 16. Januar 1453 zügig nach (Die Freisinger Dom-Kustos-Rechnungen von 1447–1500, hrsg. von H. Ramisch / A. Heß, München 1998, S. 71–80). Zuerst wurden Silbersachen und edelsteinverzierte Ringe nebst dem perlenbesetzten Brustkreuz aufgeführt, dann nach den Pontificalgewändern die Kleider des Bischofs aufgelistet, darunter ein neuwertiger, mit Marderfell gefütterter Überrock, pelzgefütterte „Kappen“ (Schulterüberwürfe mit Kapuzen) und – eigens bezeichnet – Reitkleidung: Röcke und mehrere Kappen.

Grünwalder hatte ein bewegtes Leben hinter sich, mit vielen Reisen im süd-deutsch-alemannisch-österreichischen Raum. Er war als Freisinger Bischof nicht nur Reichsfürst, sondern zuvor während der Kirchenspaltung des Konzils zu Basel (1431–1449) Kardinal des Gegenpapstes Felix V. (1439–1449) gewesen, mit der nie besuchten römischen Titelkirche San Martino ai Monti auf dem Esquilin, wegen seiner Herkunft und als Sachwalter bayerischer Interessen in den Quellen auch „Cardinalis de Bavaria“ genannt.



Grünwalders Grabstein aus dem Freisinger Dom wird 2010 in den „Inschriften des Bistums Freising“ publiziert werden, herausgegeben von der Inschriften-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

BADW/INSCHRIFTENKOMMISSION

Im Jahre 1443 gab der Freisinger Bischof Nicodemus della Scala einen neuen Hochaltar für den der Gottesmutter Maria geweihten Dom beim Wiener Maler Jakob Kaschauer in Auftrag, die Herstellung kostete 450 Pfund Silber. Der Altar wurde 1625 durch ein neues Retabel von Peter Paul Rubens ersetzt (Original heute Alte Pinakothek München). Die plastischen, überlebensgroßen Schreinsfiguren des ursprünglich doppelflügeligen Wandelaltars wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Orten im Nationalmuseum München zusammengeführt, die gemalten Flügel sind verlorengegangen. Im Zentrum des Schreins stand die Gottesmutter Maria mit dem Kind (Originalbemalung), zu ihren Füßen der Stifter Nicodemus, zu beiden Seiten die Bistumsheiligen St. Korbinian und St. Sigmund.



BAYERISCHES NATIONALMUSEUM MÜNCHEN

Zwei Kardinalskutten, „prawn vnd plab“, gehörten ebenfalls zum Nachlass. „De Bavaria“ war Grünwalder noch in einem engeren Sinne: Der Bischof war nämlich als „natürlicher“ Sohn Herzog Johanns II. von Bayern-München ein hochfürstlicher Bastard. Seine Briefe vom Konzil, von denen noch die Rede sein wird, bezeugen ein enges persönliches Verhältnis zur Wittelsbacher Familie; mit den regierenden Verwandten stimmte er seine Politik genau ab.

Anlass dieses abrisshaften Porträts ist nicht etwa eine frisch erschienene Biographie – sie wäre erst noch zu schreiben –, sondern die Aufnahme Grünwalders (bislang unedierte) Werke ins Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ unter den Traktanten des Basler Konzils. Dabei fiel auf, wie bemerkenswert Grünwalder ist

als vielfältig in zentrale politische Vorgänge verwobener Akteur seiner Zeit, wenn er auch nicht zur ersten Garnitur der Konzilsvertreter und Reichspolitiker gehörte und nicht vergleichbar ist mit einer epochalen Figur, wie sein Gegenspieler Nikolaus von Kues es war. Grünwalder hat allerdings in Münchner sowie Freisinger Einrichtungen und Orten genügend Spuren hinterlassen und ist in einigen mediävistischen Unternehmungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nachzuweisen: daher einige erhellende Streiflichter auf seine Person.

#### Eine Karriere mit Aussicht

Beginnen wir bei der äußeren Gestalt. Grünwalder lebte zu einer Zeit, als die Gattung der Porträtmalerei erst im Entstehen begriffen war. Seine Erscheinung ist jedoch auf seinem Grabstein festgehalten,

zu einer Zeit, als abbildungstreue Porträts in der Bildhauerei und der Sepulkralkunst angestrebt wurden. Der Bischof ist in seinen Pontifikalgewändern dargestellt. Der Schädel ist kompakt, fast kugelförmig, die Augen blicken nachdenklich, die Mundwinkel sind nach unten gezogen. Das Grab hatte der Bischof schon vor seinem Tod in Auftrag gegeben, es stand lange vor dem Kreuzaltar des Freisinger Domes. Aus Anlass der barocken Neugestaltung 1723/24 wurde die Grabplatte schließlich in die rechte Ecke der südlichen Seitenwand in der spätgotischen Vorhalle des Domes plaziert, wo sie heute noch steht. Sie enthält auch das Todesdatum nach moderner Zählung (2. Dezember 1452). Die Geburt – im Mittelalter weniger wahrgenommen als der Sterbetag – setzt man in die Zeit um 1390. Grünwalder, benannt nach dem Geburtsort Schloss

Grünwald südlich München, hatte eine vorzügliche Ausbildung an der Universität Wien und durch ein Studium des kirchlichen und römischen Rechts in Padua von 1415 bis 1418 erhalten. Zuvor war er schon durch kirchliche Benefizien abgesichert worden: an der Münchner Frauenkirche, als Kanoniker im Freisinger Domstift sowie als Pfarrer von St. Peter, und er wäre nach seiner Wahl durch das Kapitel auch schon 1422 Bischof von Freising geworden, hätte nicht Papst Martin V. die Wahl verwor-

fen und an seiner statt Nicodemus della Scala bestimmt. Grünwalder wurde Generalvikar des Bistums und damit Aspirant für die nächste Bischofswahl. Als Generalvikar war er für die kirchliche Disziplin in seinem Bistum verantwortlich. Die erste Bewährungsprobe war die Visitation einiger Benediktinerklöster und Chorherrenstifte, in denen angesichts reichen Besitzes und geringer Insassenzahl kein regelkonformes Ordensleben mehr geführt wurde – hier reformierte Grünwalder mit Unterstützung des

bayerischen Herzogs das laxe Leben energisch. Unangefochten und gedankt war diese Tätigkeit jedoch nicht: Der Widerspruch des abgesetzten höchst korrupten Ebersberger Abtes Simon Kastner sollte Grünwalder in eine langwierige Prozessserie an der römischen Kurie verwickeln.

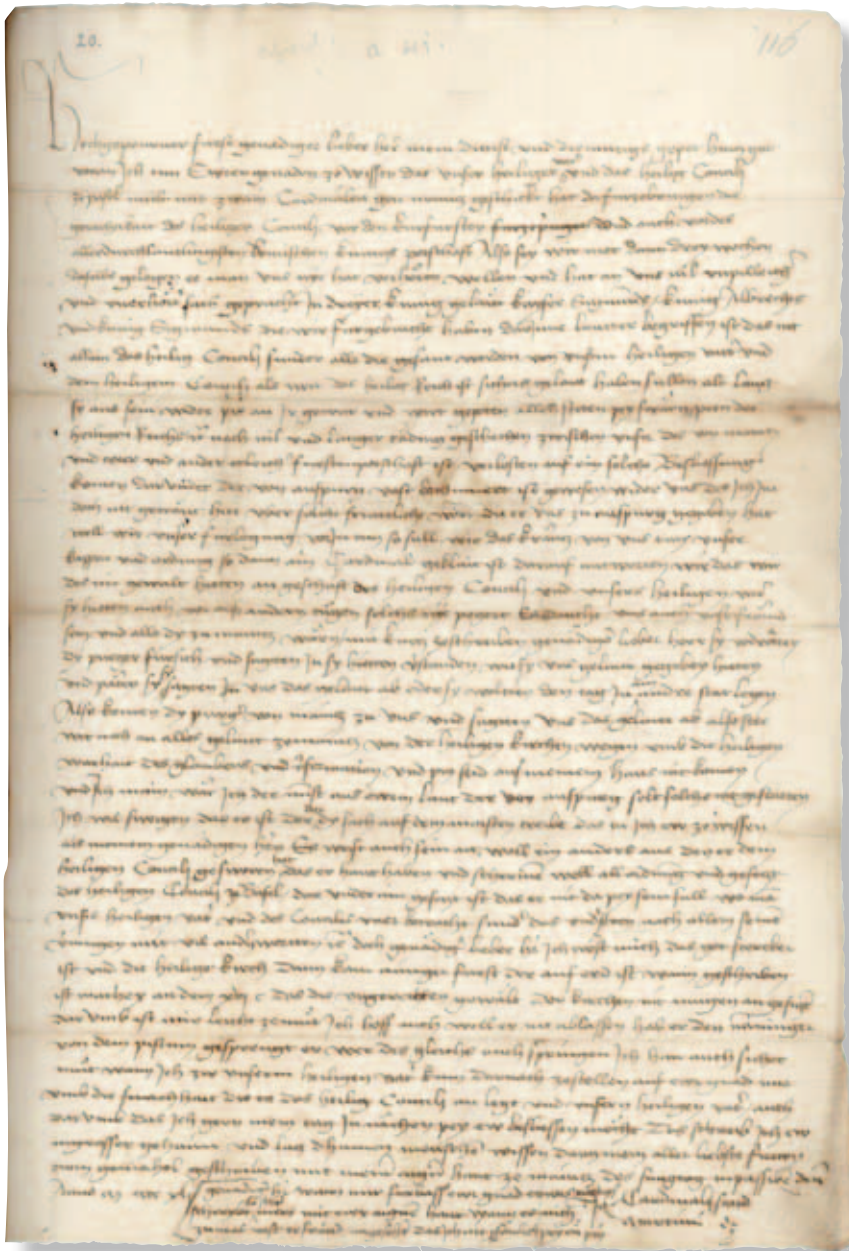
**Das Konzil zu Basel**

Seine Lebensaufgabe fand Grünwalder jedoch auf dem Konzil von Basel, wo er seit 1432 Freising und Bayern vertrat und wegen seiner reformfreundigen Haltung und ausgezeichneten juristischen Bildung bald in den Reformausschuss gewählt wurde. Basel war eine Folge des Konzils von Konstanz (1414–1418), das nach dem Großen Schisma zwar die Kircheneinheit wiederhergestellt hatte, die religiösen Reformanliegen aber auf künftige Konzilien vertagen musste. Die Einberufung war das Werk des Papstes Eugen IV. (1431–1447), der jedoch eine baldige Verlegung nach Italien plante; Ziel war eine Versammlung, die die Union mit der griechischen Kirche herbeiführen sollte, Voraussetzung zur Rettung Ostroms vor der türkischen Eroberung. Die Verlegung nach Ferrara 1439 spaltete das Konzil und ließ Basel zu einem nicht enden wollenden Desaster werden. Die Konziliaristen, bestärkt durch die Konstanzer Beschlüsse, versteiften sich auf die Lehre, nur das Konzil repräsentiere die ganze Kirche, nicht hingegen der römische Papst. Eugen IV. wurde abgesetzt, Felix V. wurde als Gegenpapst gewählt – der letzte der Kirchengeschichte – und geradezu ein diplomatischer Krieg darüber entfesselt, welcher der beiden von den Herrschern Europas anerkannt würde. Es ging um nicht weniger als die Definitionsinstanz für den Glauben wie auch um die praktische Seelsorge und Stellenbesetzung. Man bedenke: Neben die römische Kurie,

**Handschrift des Buches Hiob aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert, geschrieben in Oberitalien. Den Folianten kaufte Grünwalder während seines Studiums in Padua 1418 für dreieinhalb Dukaten (ca. zwei Monate Lebenskosten in den unteren Schichten), wie noch der Bibliothekar Johann Andreas Schmeller feststellen konnte, bevor der Band restauriert wurde und der Kaufvermerk verloren ging. Der schön und groß in der Mittelspalte geschriebene Bibeltext wird von Kommentarspalten umrahmt, die einzige gemalte Initiale des Bandes zeigt Hiob zwischen zwei Unglücksboten.**



BSS, LAT. 6202, FOL. 1



BAYHISTA, KURBAYERN, AUSSERES ARCHIV 1944, FRÜHER FÜRSTENSACHEN TOM. VI, FOL. 116

**Eigenhändiger Brief Grünwalder an seinen Neffen Herzog Albrecht III. von Bayern-München vom 2. April 1441 mit einem Bericht über die diskriminierende Behandlung der Basler Gesandtschaft auf dem Mainzer Tag. Am Ende des Briefes befindet sich der Vermerk: „geschriben mit meiner aigen hant ze**

das größte Wirtschaftskonsortium Europas aufgrund des Pfründenvergaberechts des Papstes, trat eine Parallelbehörde seitens des Konzils. In diesem Konflikt hatten sich die deutschen Kurfürsten auf Neutralität gegenüber den rivalisierenden Päpsten verständigt; Bayern hingegen stand auf Seiten der Basler.

**Maincz“. Am Wendepunkt der Konzilsgeschichte**

Unerwartet geriet Johannes Grünwalder in den Wendepunkt des

politischen Kampfes, als für den 2. Februar 1441 ein Konvent zur Lösung der Kirchenfrage nach Mainz berufen wurde, unter Einschluss der Gesandten der europäischen Mächte. Grünwalder wurde Mitglied der Basler Gesandtschaft, die nach seiner Aussage mehr als 100 Personen umfasste. Hinter den Kulissen waren die Positionen schon bezogen: Die Kurfürsten neigten inzwischen eher Eugen IV. zu, doch man gab den Parteien nochmals Gelegenheit zur Darlegung der Streitpunkte. Die Haupt-

redner waren die Kardinäle Johannes von Segovia für das Konzil und Nikolaus von Kues für Papst Eugen.

Johannes Grünwalder versuchte, vor dem Ereignis seine bayerischen Verwandten durch Briefe für das Konzil zu mobilisieren, und so erhalten wir Momentaufnahmen von Kommunikationsvorgängen und persönlichen Beziehungen, wie am 11. März 1441 aus Mainz an Albrecht III.: „... Ich lass ewr genad wissen daz ich von dem heyligen Concilii und unserm heiligen vater Babst Felix mit andern Cardinaln her gen maintz auf den tag geschickt pin. ... schrib ich ewrn genaden gern newe mār, so hat sich noch nichtz verlossen. doch wie es sich hinfür machen wirt, daz wil ich ewr genad wol wissen lassen. Auch lieber genadiger herr es chumbt zu ewrn genaden maister Hanns Koch mein diener etwas von seinen wegen an ewr genad ze berben. Bitt ich ewr genad vleissiglich ir wellent euch denselben mein diener lassen bevolhen sein in seine sachen und in fürderlich ausrichten. Daran tut mir ewr genad ein sunder wolgevallen wann ich sein alltag bedarff. Auch genadiger herr wär daz unser herr der kunig in daz lannd chöm her zu ziehen So pit ich ewr fürstlich genad ob ir selbz personlich her gen maintz nicht chömen möcht daz ir dann von nodturfft wegen der heyligen kristenheit und der zu nütz her schicken wellent den Tulbecken pfarrer zu unser frawen [Johann Tulbeck, Pfarrer der Münchner Liebfrauenkirche und Nachfolger Grünwalders als Bischof] und maister Dyonisius den korrichter [Richter in Ehesachen] die in disen sachen ein guten willen haben und wol nutz und ewrn genaden erlich mögen sein. Ich frey mich auch von gantzen hertzen ewrs erben Hertzog Albrechts und pit den almachtigen got daz er in behüet und in dem leben behallt lannde und läwt zu einem herren beschirmer und trost. Ich pit auch ewr fürstlich genad

dyemütiglich ir wellet daz papir nit sparen und mir oft schreiben wann ich dhain grosser freid haben mag dann wann ich etwas in geschriff oder anders horen mag von ewrn genaden und meiner genädigen lieben frawen ewrm gemahl...“ (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kurbayern, Äußeres Archiv 1944 [früher Fürstensachen, Tom. V], fol. 117, Originalbrief von Sekretärshand, hier leicht normiert wiedergegeben, auch abgedruckt im Unternehmen der Historischen Kommission: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., 1. Abt.: 1440–1441, hrsg. von Hermann Herre, Gotha 1914, S. 870 Nr. 367). Die dreitägige Redeschlacht im März 1441 brachte schließlich keiner Partei den Sieg. Nach dem Mainzer Konvent war die Sache

Felix' V. und damit auch die Grünwalder jedoch so gut wie verloren; die Stimmung hatte sich gegen Basel gewendet.

**Ein Leben nah am Scheitern**

Grünwalder hatte von seinem Einsatz für die Konzilsbewegung keinen Gewinn; er überwarf sich mit Bischof Nicodemus und wäre nach dessen Tod fast gegenüber Heinrich Schlick, Freisinger Domherr und Bruder von Kaspar Schlick, dem Kanzler König Friedrichs III., im Wettbewerb um den Freisinger Bischofsstuhl unterlegen. Das Freisinger Kapitel wählte Grünwalder 1443, Eugen IV. wollte Schlick, und erst 1448 erreichte Friedrich III. Schlicks Rückzug. Papst Nikolaus V. (1447–1455) bestätigte

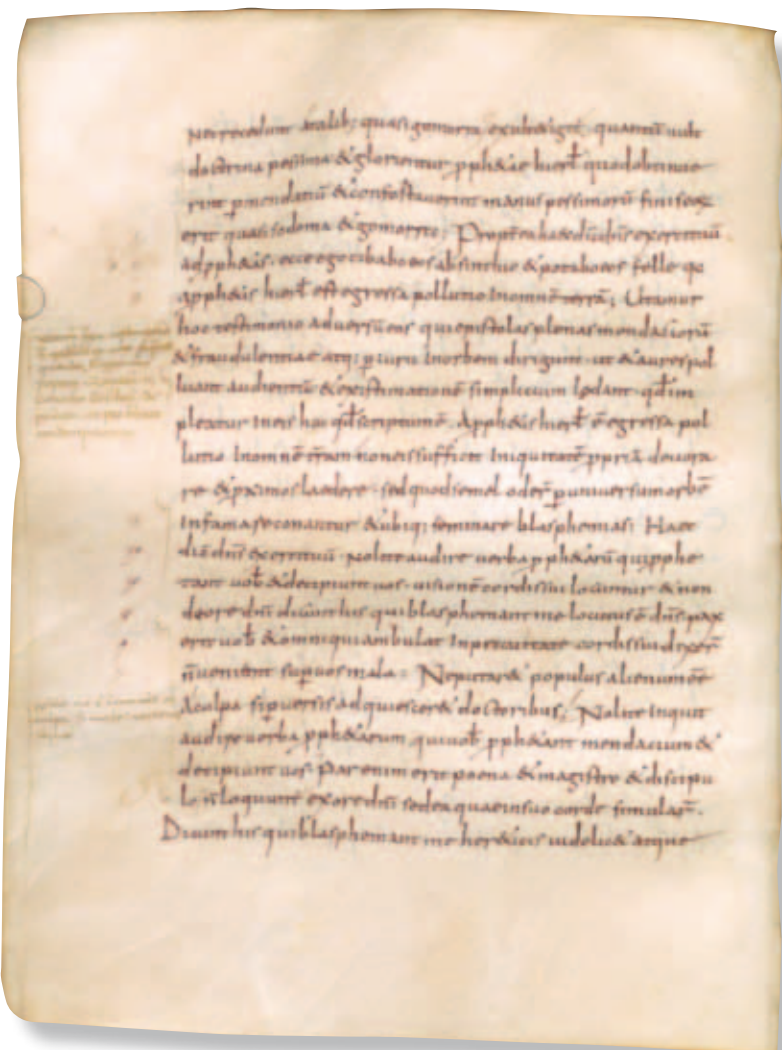
schließlich 1449 Grünwalder in seinem Amt gegen Verzicht auf die Kardinalswürde, nachdem das Rumpfkonzil in Lausanne im April 1449 ein wenig rühmliches Ende gefunden hatte. Der sittenstrenge und charaktervolle Kirchenmann war nur knapp dem Scheitern entgangen.

**Das Zeugnis der Bücher**

Neben den eigenen polemischen Werken der Konzilszeit, dem Traktat gegen die Neutralität der Kurfürsten und dem über die Autorität der allgemeinen Konzilien, lässt sich der gelehrte Bischof in vielen Münchner Handschriften Freisinger Provenienz nachweisen. In den schönen karolingischen Kirchenväter-Handschriften der Freisinger Kapitelsbibliothek findet sich seine kleine Schrift in blassbrauner Tinte auf vielen Rändern, ihn interessierende Belange hervorhebend und bisweilen kirchenpolitisch kommentierend; Randnotizen, deren Urheber Günter Glauche (Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Clm 6201–6316, Wiesbaden 2000) aufgedeckt hat. Das eingangs zitierte Nachlassinventar verzeichnet auch den Bücherbesitz des Bischofs (Günter Glauche, in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, IV/2, München 1979, S. 630–633 der Akademie-Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge). Neben den Kirchenvätern, den Codices zum Kirchenrecht und den Freisinger Geschichte und Gerechsamte betreffenden Handschriften fallen darin auch vier medizinische Bücher ins Auge, Indiz für die Sorge um das körperliche Wohl. Die Lebensspuren des Bischofs Johannes in Münchner Archiven und Bibliotheken sind mit diesen Hinweisen jedoch bei weitem nicht ausgeschöpft.

*Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für das Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.*

**Randnotiz Grünwalders in einer Handschrift von Hieronymus' Jeremias-Kommentar. Der Codex gehörte zur Bibliotheksausstattung des Bischofs Hitto († 835) für die Freisinger Domkirche. Grünwalder greift den Wortlaut des Kommentars („Wir wollen dieses Zeugnis gebrauchen gegen die, die Briefe voller Lügen und Täuschung arglistig in die Welt schicken“) auf: „Wir wollen dieses Zeugnis gebrauchen gegen Gabriel und seine Anhänger, gegen den vormaligen Papst Eugen IV., der auf dem Basler Konzil abgesetzt und als Häretiker verurteilt wurde.“**



BSB, LAT. 6213, FOL. 101V

